

Große Teile der Bestattung mußten „en bloc“ geborgen werden. Der größte Block mit etwa 10 Bronzegefäßen, die auf nur noch knapp 10 cm zusammengedrückt worden waren, wurde in das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz verbracht, um dort restauriert zu werden. Über den langwierigen Abbau des Blockes – gleichsam eine Grabung in der Werkstatt – und seine Ergebnisse haben wir ebenfalls bereits berichtet (Arch. Nachrichten 20, 1978, 5ff). Erste Ergebnisse der Restaurierung sollen nun hier vorgestellt werden. Zuunterst in einem großen Bronzegefäß, einem Eimer vom Typ Kurd, lag eine auf etwa einen Zentimeter zusammengedrückte Fußschale mit geometrisch verziertem Rand (s. Titelbild). Darauf – teils in-, teils übereinandergestellt – 6 bronzene Rippenzisten (s. Titelbild). Auf der Schale lagen, offensichtlich von außen hineingedrückt, verschiedene Kettenteile und kleine Tüllen (Abb. 2). Hier hat nun die Restaurierung für unseren Raum Besonderes ergeben. Es waren vier Tüllen, von denen eine in einer massiven Kugel endet, eine in einen durchbrochenen Stangenaufsatz ausläuft und zwei Tierkopffenden besitzen (Abb. 3). Alle vier Tüllenaufsätze waren horizontal an einem uns noch nicht bekannten Gegenstand oder Gerät befestigt und von ihnen hingen Kettchen herab, an deren Enden sich Klapperbleche befanden. Eine Deutung für die Aufsätze ist bis jetzt noch nicht gefunden. Naheliegender scheint nach wie vor der Gedanke zu sein, daß sie an einer Halterung (Dreibein?) für den großen Eimer vom Typ Kurd befestigt waren. Aus verschiedenen Gründen konnten die Grabungen in Kappel a. Rhein noch nicht weitergeführt werden. Die Grabungen in den gefährdeten Hügeln dürften jedoch weitere Überraschungen bringen.

W. Struck

Neue Ausgrabungen in römerzeitlichen Siedlungen der Ortenau

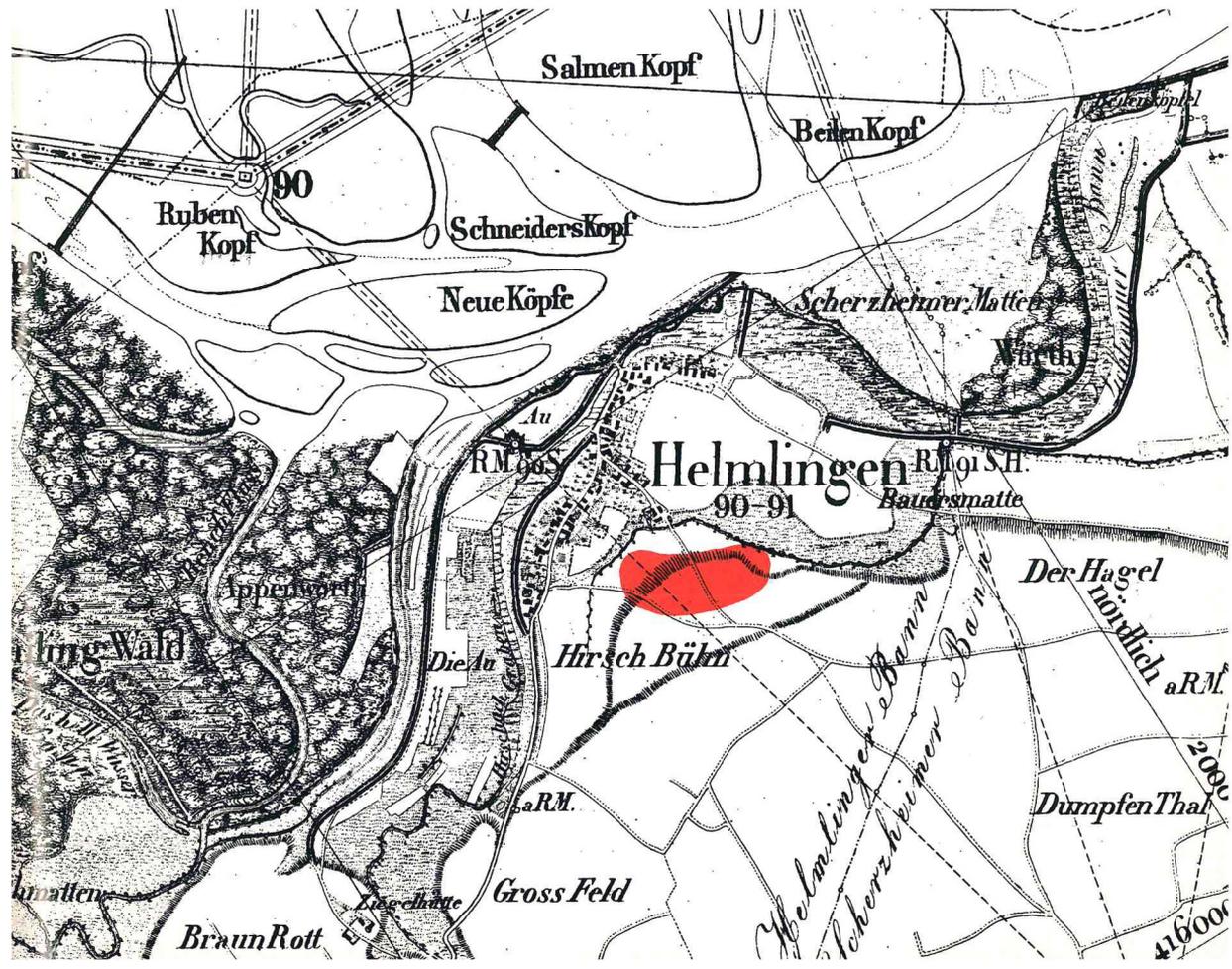
Unser Bild von der Ortenau in der Römerzeit war aus verschiedenen Gründen – geographische Situation, aber vor allem schlechter Forschungsstand (siehe AN 1976, 27 ff.) – bis vor kurzem noch sehr lückenhaft. Intensive Geländebegehungen durch zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter, für die stellvertretend J. Naudascher, Mahlberg, und W. Fuchs, Auenheim, genannt werden, haben aber inzwischen unseren Kenntnisstand entscheidend verbessern helfen. Im Laufe dieses Jahres war es möglich, die Geländearbeit der Mitarbeiter durch vier kleinere Grabungen zu ergänzen, über die hier berichtet werden soll. Drei davon wurden notwendig wegen einer akuten Gefährdung der Objekte durch den Tiefpflug, eine wegen eines geplanten Neubaus.

Das zur Bebauung anstehende Grundstück liegt in Helmlingen, Gem. Rheinau, in der nördlichen Ortenau. Hier befindet sich hart am Hochufer eine schon seit langem bekannte ausgedehnte römische Siedlung (Abb. 1). Dieser vicus im Gewann mit dem bezeichnenden Namen Stein wird seit Jahren überbaut. Neben einer Grabung des Amtes beim Bau der neuen Schule hat vor allem Walter Fuchs systematisch die Baugruben mit großem Erfolg überwacht, die dabei geborgenen Funde sind im Museum in Kehl ausgestellt. Bei der diesjährigen Ausgrabung wurden die bisherigen Ergebnisse bestätigt: Unter einer über 1 m starken Kulturschicht mit vielen Funden (Abb. 2) gab es Spuren einer frühen Holzbebauung (Gruben und Pfostenlöcher), Stein-

bauten wurden wie im ganzen Vicusgelände nicht beobachtet. Unter dem keramischen Material, in dem der besonders hohe Anteil von Terra-Sigillata auffällt und das vom 1. Jh. n. Chr. bis ins 3. Jh. n. Chr. reicht, finden sich auch deutliche swebische Elemente, was bei der doch größeren Entfernung zum bekannten swebischen Gräberfeld von Diersheim überrascht. Anscheinend war das ganze weitere rechtsrheinische Vorfeld von Straßburg im 1. Jh. n. Chr. durch germanische Siedlungen erschlossen.

Dieser Befund wurde bei der Ausgrabung im Gewann Pfarrmatte auf der Gemarkung Auenheim, Gem. Kehl, bestätigt. Diese Fundstelle, die von W. Fuchs entdeckt wurde, ist etwa 6 km von Diersheim und 5 km von Straßburg entfernt. Auf dem Tullakartenausschnitt (Abb. 3) ist die Lage der Fundstelle auf halbem Weg zwischen Rhein und dem deutlich ausgeprägten, bis zu 1,5 m hohen Hochgestade der Niederterrasse bei Bodersweier („Auf dem Rain“) zu erkennen, was bedeutet, daß die Siedlung in der Rheinaue lag. In diesem Gebiet nördlich, aber auch südlich von Kehl wurde die Rheinaue durch komplizierte Verlandungsvorgänge im Mündungsbe- reich der Kinzig bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelbar, wegen des hohen Grundwasser- spiegels allerdings nur auf kleinen kiesigen Schwellen und Erhebungen. Trotzdem haben hier vor der Rhein-Korrektion durch Tulla im 19. Jh. n. Chr. die periodisch wiederkehrenden Rhein- hochwasser immer wieder verheerende Folgen für die Siedlungen gehabt, zumal sich dann auch die zahlreichen, das feuchte Wiesengelände durchziehenden Bäche und Rinnen zurück- stauten.

Abb. 1: Helmlingen (Ortenaukreis). Deutlich ist im Kartenausschnitt die Lage des römischen vicus am Hochuferstrand zu erkennen. Kartengrundlage: Tulla'sche Rheinkarte von 1851. Nachdruck her- gestellt in der Lehrwerkstätte Flachdruck der Kreisberufsschule in Waldkirch. Mit Genehmi- gung des Landratsamts Emmendingen.



Den Anlaß zur Grabung bildeten durch den Pflug erfaßte verbrannte Gefäßreste und Leichenbrandteilchen, die auf ein gefährdetes Gräberfeld hindeuteten. Es zeigte sich, daß es sich dabei anscheinend um die Reste von Gräbern handelte, die von einem seit der Römerzeit langsam verlandenden Fluß zerstört worden waren. Diese auch heute noch manchmal stehendes Wasser führende Rinne umzieht eine annähernd runde Kiesschwelle, die sich etwa 0,5–1 m über das umgebende Gelände erhebt. Auf dieser Erhebung lag die Siedlung, die durch den Pflug, der im nachgiebigen Kies immer tiefer geriet, bereits starke Zerstörungen erlitten hatte. Es ließen sich aber dennoch zwei Bauphasen unterscheiden (Abb. 4). In der ersten Periode wurde ein Holzbau



Abb. 2: Helmlingen (Ortenaukreis). Vorder- und Rückseite einer Bronzemünze des Kaisers Commodus (180–192 n. Chr.).

von 22 m Länge und 10 m Breite auf breiten Schwellbalken mit starken Eckpfosten errichtet, die Schmalseite zeigte nach Westen in die Hauptwetterrichtung, der Eingang lag in der Mitte der nördlichen Langseite. Dazu gehören zahlreiche Pfostenlöcher und kleine Gruben sowie ein Pfostengraben (Abb. 5), die aber, wahrscheinlich wegen der starken Zerstörung durch den Pflug, keinen klaren Zusammenhang mehr erkennen lassen. In diesem Bereich fanden sich nur sehr wenige, dafür aber aussagekräftige Scherben, die im nahen swebischen Gräberfeld von Diersheim gute Entsprechungen finden. Ein runder Holzbrunnen in einer großen Baugrube befand sich dicht an der Südostecke des Gebäudes (Abb. 6). Da bereits in 0,8 m Tiefe das Grundwasser mit Macht durch den Kies drückte, konnte der Brunnen nur mit größter Mühe unter Einsatz zweier Pumpen ausgegraben werden. In seiner Verfüllung lagen zwei große, würfelförmige Buntsandsteine, die zu einer Türkonstruktion gehört haben könnten. In 2 m Tiefe befand sich ein rechteckiger Brunnenkasten aus Holz, auf der Sohle lag eine quadratische, auf der Oberseite mit einer muldenförmigen Eintiefung versehene Steinplatte (Abb. 7). Dieser Brunnen wurde nach Ausweis der im oberen Teil geborgenen Funde in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. zugeschüttet, was mit dem Ende des großen Holzbaues zusammenhängen dürfte. Nun wurde ein Gebäude unbekannter Form mit einem wahrscheinlich aus Steinen bestehenden flachen Fundament, das längst verpflügt worden ist, errichtet. Es besaß einen mit Holz verschalteten Keller von 3,5 m Länge und 2,6 m Breite, der wegen des hohen Grundwasserstandes nur etwa 0,8 m eingetieft worden war. Seine Orientierung und damit auch die Orientierung des neuen, ziegelgedeckten Gebäudes wich etwas von der des Vorgängerbaues ab. Ein dicht daneben liegender, zugehöriger Brunnen störte den Schwellbalkengraben des Holzgebäudes. Dieser Holzbrunnen

Abb. 3: Auenheim (Ortenaukreis). Lage der römischen Siedlung in der Rheinaue. Kartengrundlage: Tulla'sche Rheinkarte von 1851. Nachdruck hergestellt in der Lehrwerkstätte Flachdruck der Kreisberufsschule in Waldkirch. Mit Genehmigung des Landratsamts Emmendingen. ►

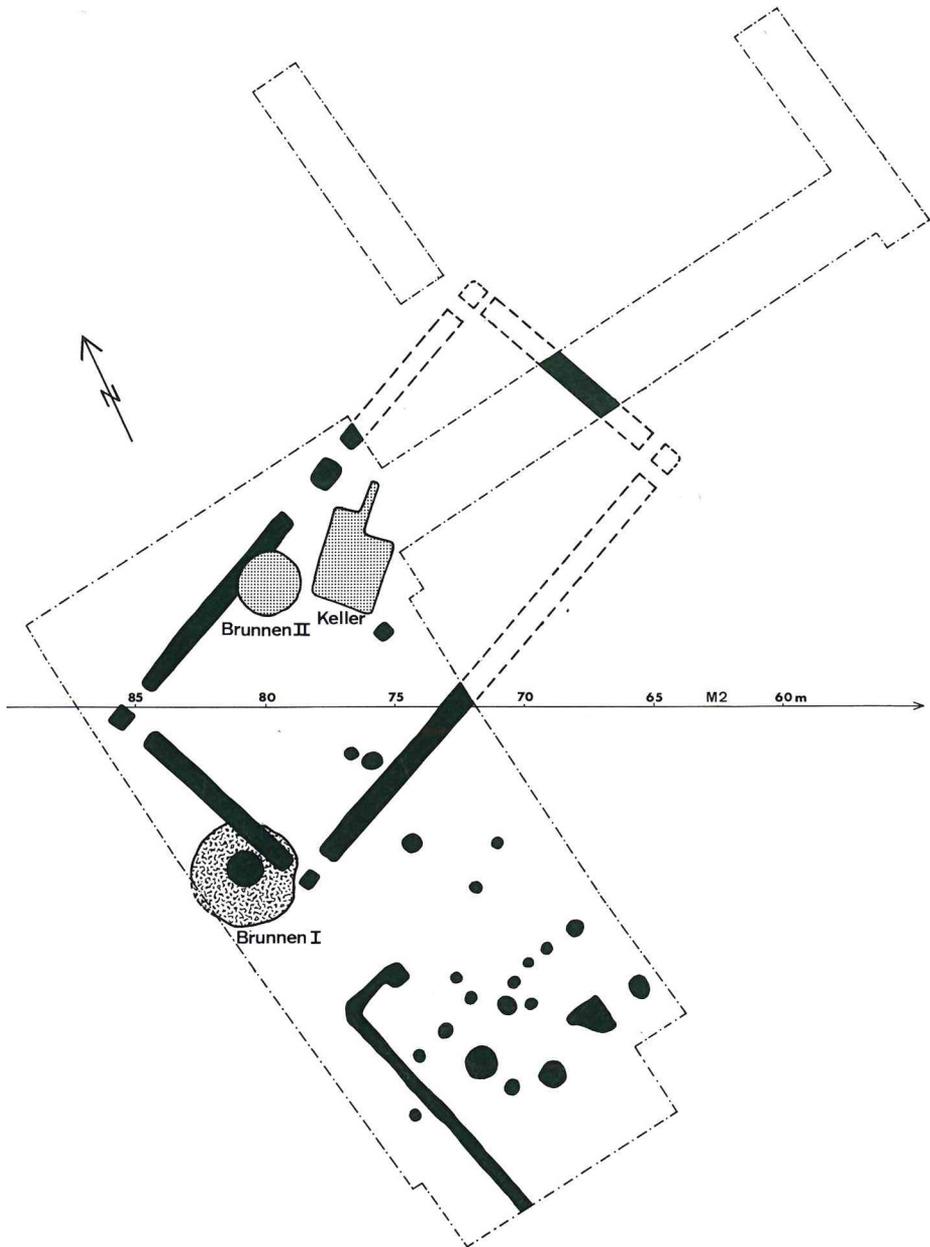


Abb. 4: Auenheim (Ortenaukreis). Gesamtplan der ergrabenen Siedlungsbefunde.

war etwa 2,5 m tief, enthielt aber nur wenige Funde, um so mehr dagegen der Keller des Gebäudes, dessen durch einen Brand verursachte Zerstörung in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. datiert werden kann und mit dem Alamanneneinfall um 259/260 n. Chr. zusammenhängen könnte. In der Nähe des Kellers fand sich ein ganz erhaltener Schmelztiegel, der zusammen mit Bronzeschlacken Bronzeverarbeitung am Ort bezeugt (Abb. 8, 2). Mehrere Schnitte und die Streuung der Oberflächenfunde zeigen, daß die Siedlung in beiden Phasen nur aus je einem Hauptgebäude bestand und somit weitgehend erfaßt wurde.

Der für dieses Gebiet ungewöhnliche Grundriß des von einem römischen Gebäude überlagerten Holzbaues wird erklärt durch das Vorhandensein swebischen Keramikmaterials. Die Oberrheinsweben, von elbgermanischer Abkunft, sind im rechtsrheinischen Oberrheingraben an drei Stellen belegt, jeweils einem linksrheinischen Kastell gegenüber: im Gebiet von Groß-Gerau in Hessen (in der Nähe des Kastells Mainz), im Mannheim-Ladenburger Raum (gegenüber dem Kastell Rheingönheim) und im Gräberfeld von Diersheim sowie jetzt auch Helmlingen und Auenheim (gegenüber dem Kastell Straßburg). Ihre Aufgabe als Militärsiedler und Verbündete Roms bestand vor der endgültigen Besetzung 74 n. Chr. darin, den rechtsrheinischen Raum zu kontrollieren und zu beschützen. Die neuen Funde haben gezeigt, daß das swebische Gräberfeld von Diersheim keinen Einzelfall darstellt, sondern daß wahrscheinlich das ganze Vorfeld vor dem Kastell Straßburg auf der rechten Rheinseite durch solche germanischen Milizen gesichert wurde. Die swebische Siedlung von Auenheim, die nach der römischen Eroberung des Dekumatlandes romanisiert wurde, lag an einer im Luftbild erkennbaren Straße, die vom Rhein her kommend durch die Rheinaue zog und bei Bodersweier auf die Niederterrasse führte. Sie ist wohl im Zusammenhang mit dieser Straße zu sehen. Die swebische Besiedlung dieses Raumes beginnt nach Ausweis der Diersheimer Grabfunde um 50 n. Chr. oder auch noch etwas früher, so daß es sich wohl um neu eingewanderte Germanen handeln wird, die nichts oder nur wenig mit den Sweben des Ariovist zu tun hatten, die im Herbst des Jahres 58 v. Chr. durch Caesar in Gallien eine entscheidende Niederlage erlitten und über den Rhein zurückströmten.

Abb. 5: Auenheim (Ortenaukreis). Auf der Grabungsfläche zeichnen sich im hellen Kies die Gruben und Pfostenlöcher der swebischen Siedlung ab, im Vordergrund ist der Holzbrunnen zu erkennen.



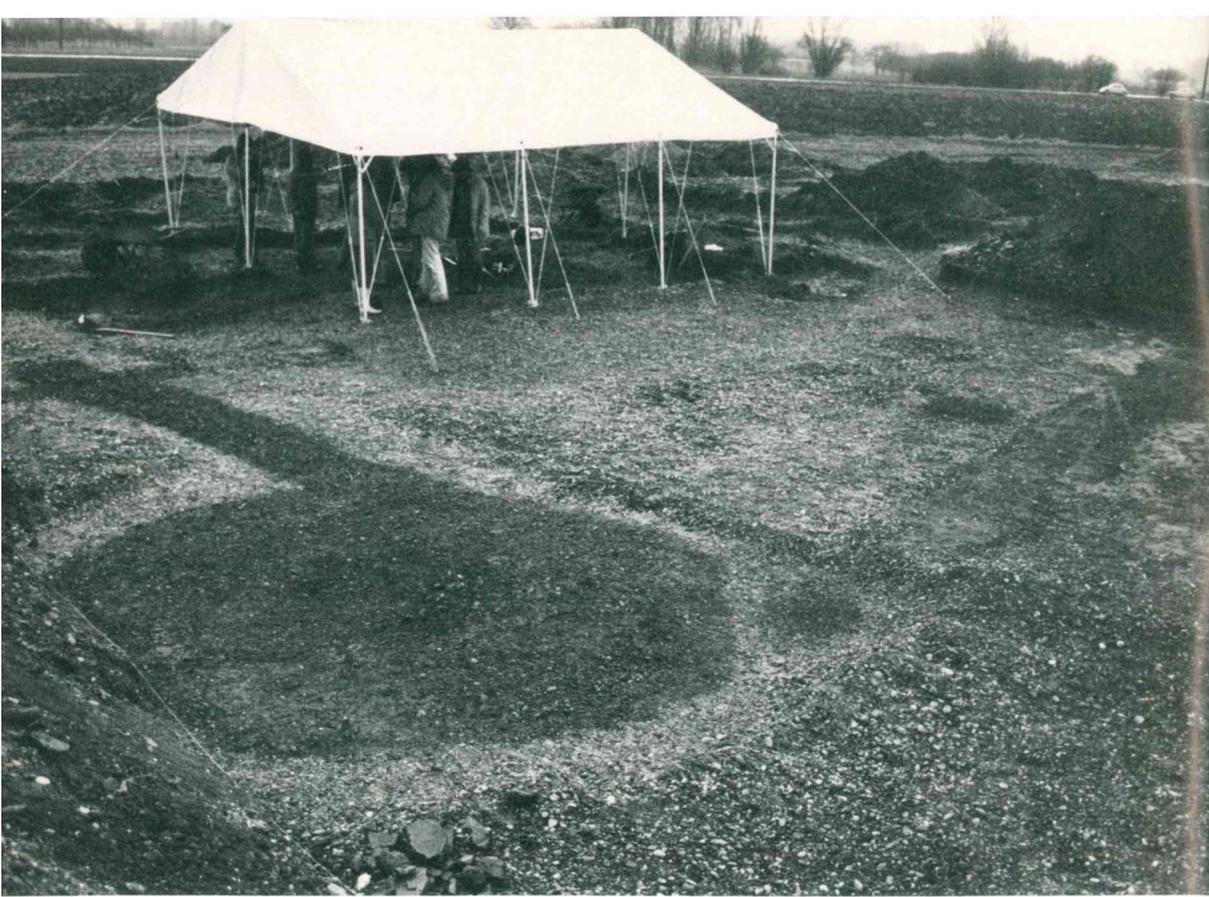


Abb. 6: Auenheim (Ortenaukreis). Die Gräben der Schwellbalken des großen Hauses, neben dem Holzbrunnen ist ein Eckpfosten zu sehen.

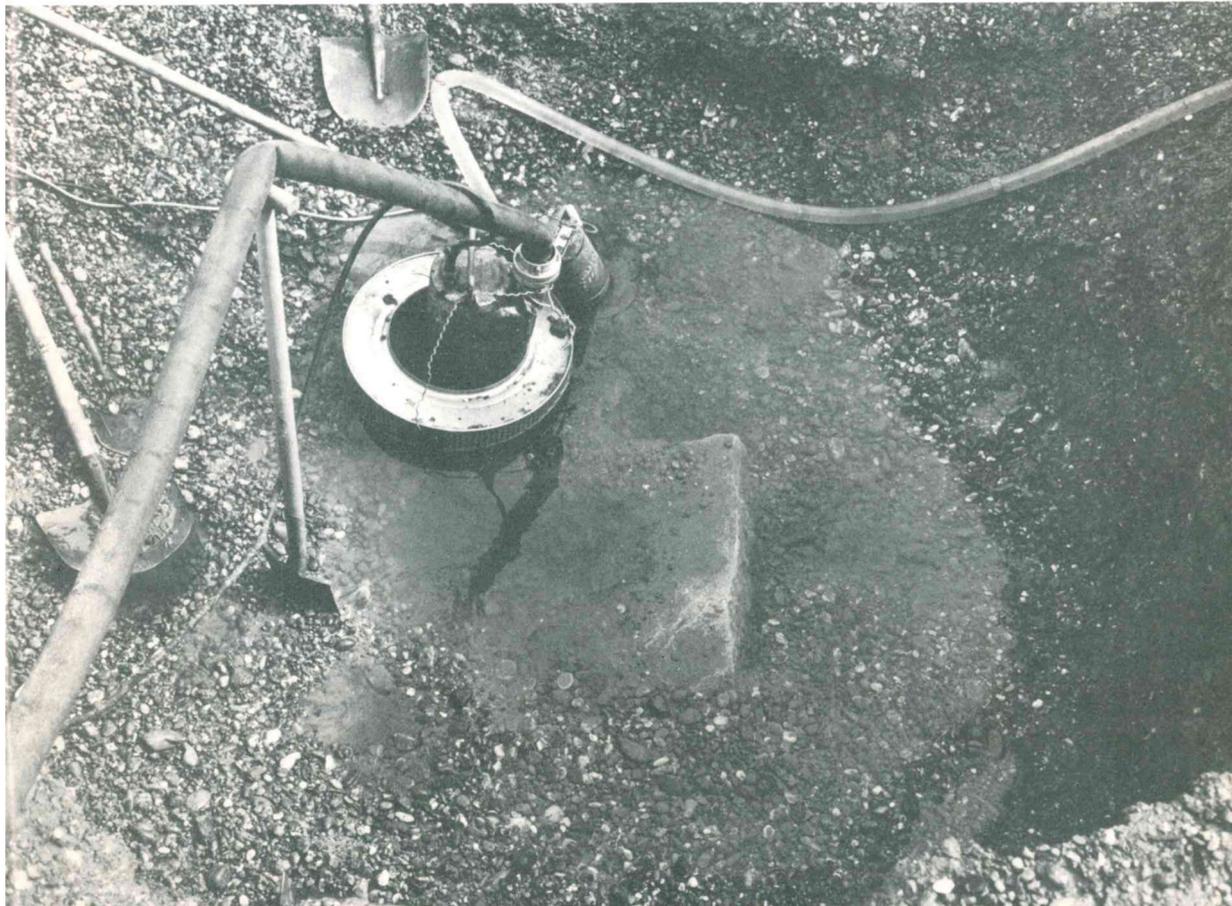
Der Befund von Auenheim macht nachdrücklich klar, mit welchen archäologischen Überraschungen noch in dem uns so siedlungsfeindlich erscheinenden Gelände um Kehl zu rechnen ist.

In dem in römischer Zeit schon etwas besser bekannten Gebiet der südlichen Ortenau fand eine kleine Grabung bei Heiligenzell, Gem. Friesenheim, statt. Parallel zum Schwarzwaldrand liegt in der Vorbergzone ein kleines Tal, dessen leicht geneigte Hänge mit Löß bedeckt sind. Hier wurden bei Arbeiten in einer Gärtnerei behauene Buntsandsteine entdeckt, die sich als Fassung eines Steinbrunnens herausstellten (Abb. 9). Der schlecht ausgeführte, trocken gemauerte Brunnen hatte eine Tiefe von fast 5 m und war ohne hölzernen Brunnenkasten direkt in den Schwemmlehm gesetzt worden. Seine Füllung bezog er von dem bergwärts herabsickernden, sehr sauberen Grundwasser. Es fanden sich nur wenige, allerdings charakteristische römische Scherben in seiner Lehmeinfüllung. Die Lage am halben, leicht geneigten Südosthang und weitere, bei gärtnerischen Arbeiten immer wieder angeschnittene Fundamentreste deuten auf seine Zugehörigkeit zu einem römischen Gutshof hin. Der Brunnen wurde wieder aufgemauert und ist jetzt sichtbar.

Schon während der Restaurierung der weiter westlich auf Friesenheimer Gemarkung liegenden Straßenstation (AN 1978, 12.14) konnte J. Naudascher in der Verlängerung der römischen Hauptstraße Basel – Mainz etwa 5 km nördlich der Anlage in der Bannstude im Gewann Steinacker bei Niederschopfheim, Gem. Hohberg, eine neue römische Fundstelle entdecken. Eine deutlich erkennbare Erhebung im sonst flachen, mit einer starken Schwemmlermschicht bedeckten Gelände war übersät mit römischem Bauschutt. Eine Probegrabung sollte klären, ob die Zerstörung durch den Pflug eine Ausgrabung notwendig erscheinen läßt.

Die Fundamentstücker des hier angetroffenen Baues begannen nur 0,1–0,2 m unter der Oberfläche, die teilweise noch gut erhaltenen Estrichfußböden waren sogar nur 0,05 m tief. Diese relativ gute Erhaltung, in der Ortenau eine Seltenheit, ist dem Umstand zu verdanken, daß hier seit der Urbarmachung des ehemaligen Ödlandes im 19. Jh. n. Chr. langsam zuerst der überdeckende und schützende Schutt des Gebäudes abgetragen wurde. Jetzt aber ist der Pflug in die Bereiche des römischen Gelniveaus gelangt und wird in den nächsten Jahren diesen wichtigen Befund weitgehend zerstören, wenn ihm nicht eine Ausgrabung zuvorkommt. Diese Probegrabung macht eindrücklich klar, mit welchem großen Substanzverlusten an Kulturdenkmalen auch in durch Überbauung oder Straßenbau nicht tangierten Bereichen gerechnet werden muß. Dies trifft vor allem für die Ortenau zu, deren Anteile an der Rheinebene noch bis vor wenigen Jahren weitgehend mit Wiesen bedeckt waren, heute aber durch großflächigen Maisanbau genutzt werden.

Abb. 7: Auenheim (Ortenaukreis). Am Boden des Brunnens I wird eine große Steinplatte sichtbar.



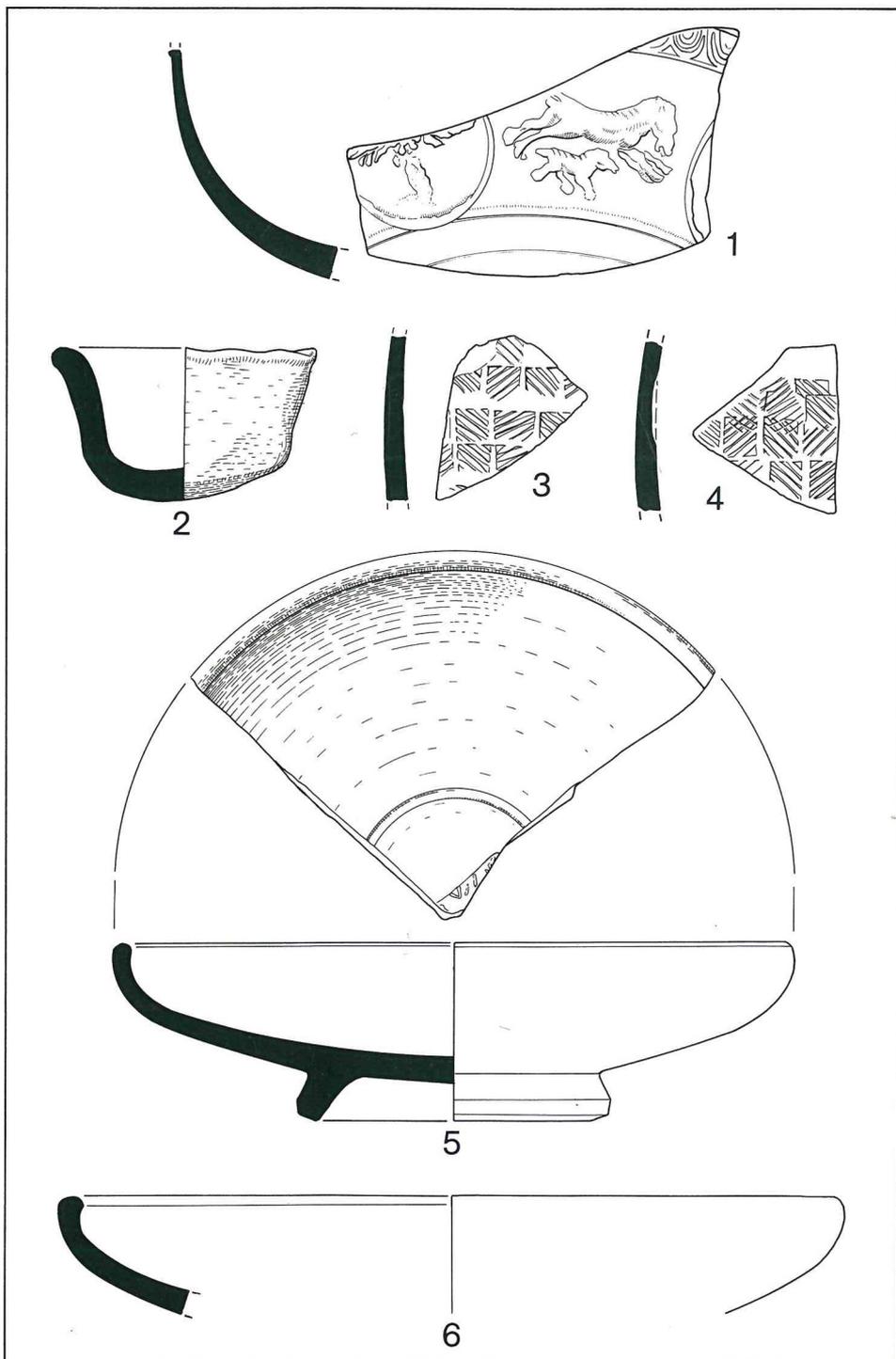


Abb. 8: Auenheim (Ortenaukreis). Funde aus der Siedlung. 1, 5, 6 Terra-Sigillata; 2 Schmelztiegel; 3, 4 rädchenverzierte Keramik. M. 1:2.



Abb. 9: Heiligenzell (Ortenaukreis). Der Brunnen während der Ausgrabung.

Trotz der relativ kleinen Grabungsfläche konnten bereits zwei Bauphasen unterschieden werden. Vom älteren Steinbau (erste Hinweise auf einen Vorgängerbau aus Holz sind noch nicht zwingend) sind noch zwei parallele Mauerfundamente erhalten, die Südwestecke des Gebäudes konnte erfaßt werden (Abb.10). Die Fundamente bestehen aus großen Kalk- und Buntsandsteinen und sind bis 2 m in den Boden eingetieft. Der jüngere Bau benutzt die älteren Fundamente weiter und fügt Anbauten hinzu (Abb.12). Die Fundamentstücker besteht jetzt aus Schutt des älteren Baues (Leistenziegelbruchstücke, Hypokaustreste, Wandbemalungsreste, Scherben, Bruchsteine) und ist so schwach ausgeführt, daß es sich um einen Fachwerkbau gehandelt haben muß (Abb.13). An der Westseite des rechteckigen Gebäudes befinden sich mindestens 5 quadratische Räume, die sich durch Estrichböden und Wandbemalung als Wohnräume zu erkennen geben. Im Innenhof ist vor einer großen runden Grube mit Steinsetzung (Abb.14) eine durchgehende Stücker mit zwei kleineren Apsiden angeschnitten worden, die wohl als Unterbau eines kleinen Bades zu interpretieren ist. Im südlichen Schnitt fanden sich Hinweise auf gewerblich genutzte Räume (Eisenverarbeitung). Die Außenmauern haben eine bis jetzt festgestellte Länge von mindestens je 40 m, aufgrund der Oberflächenfunde muß das Gebäude eine Ausdehnung von mindestens 2000 qm gehabt haben, mehrere Nebengebäude wurden bereits lokalisiert. Die Größe und Aufwendigkeit des Gebäudes, der etwas aus dem Rahmen fallende Grundriß sowie die Lage an der römischen Hauptstraße lassen eher an eine zivile Herberge (Mansio) als an einen Gutshof (Villa rustica) denken, doch wird sich dies erst an Hand des kompletten Grundrisses entscheiden lassen. Eine Münze des Antoninus Pius

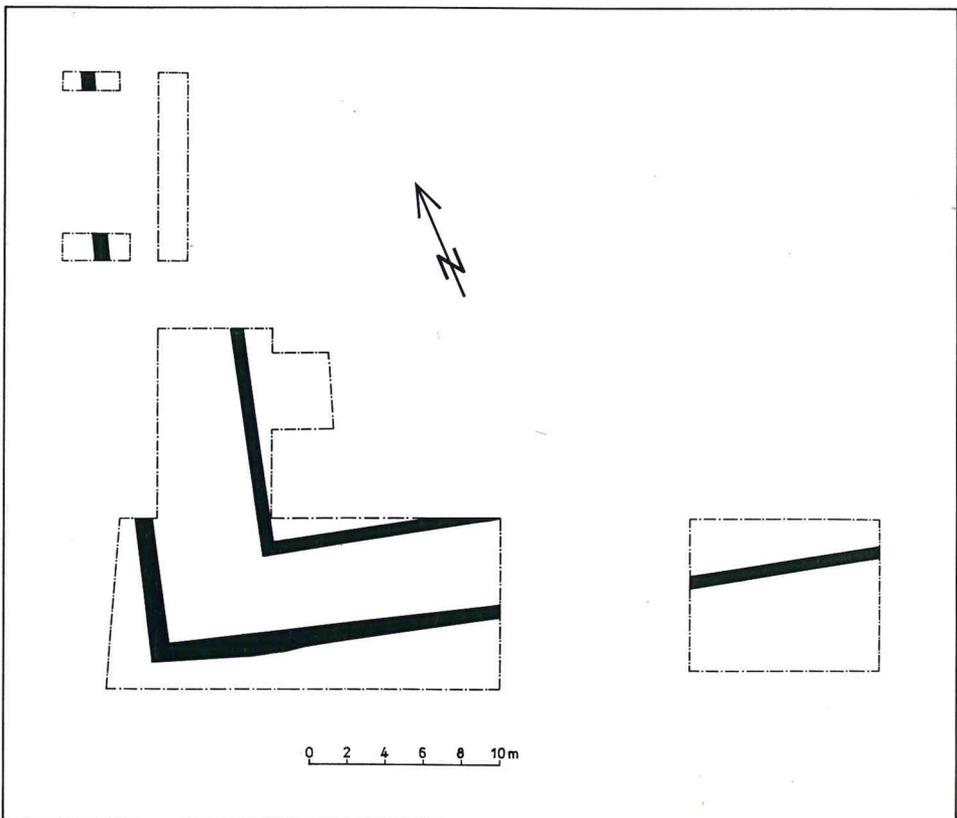


Abb. 10: Niederschopfheim (Ortenaukreis). Plan des älteren Baues. M. 1:400.



Abb. 11: Niederschopfheim (Ortenaukreis). Silbermünze des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.).

(138–161 n. Chr.; Abb. 11), die im Schuttfundament verbaut war, gibt einen ersten zeitlichen Anhaltspunkt für den Umbau des Gebäudes, der nicht nach einem Brand erfolgte. Eine noch präzisere Datierung wird vielleicht den Grund für diesen Umbau erkennen lassen. Die meisten Scherben des sehr zahlreichen Keramikmaterials datieren in die 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. und markieren die Hauptbenutzungszeit des zweiten Gebäudes.

Wenn auch diese Grabung wiederum mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet hat, so bildet doch auch sie einen weiteren Mosaikstein in der Erforschung der römischen Ortenau, die hoffentlich auch in Zukunft durch die gemeinsame Tätigkeit des Denkmalamtes und seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter gute Fortschritte machen wird.

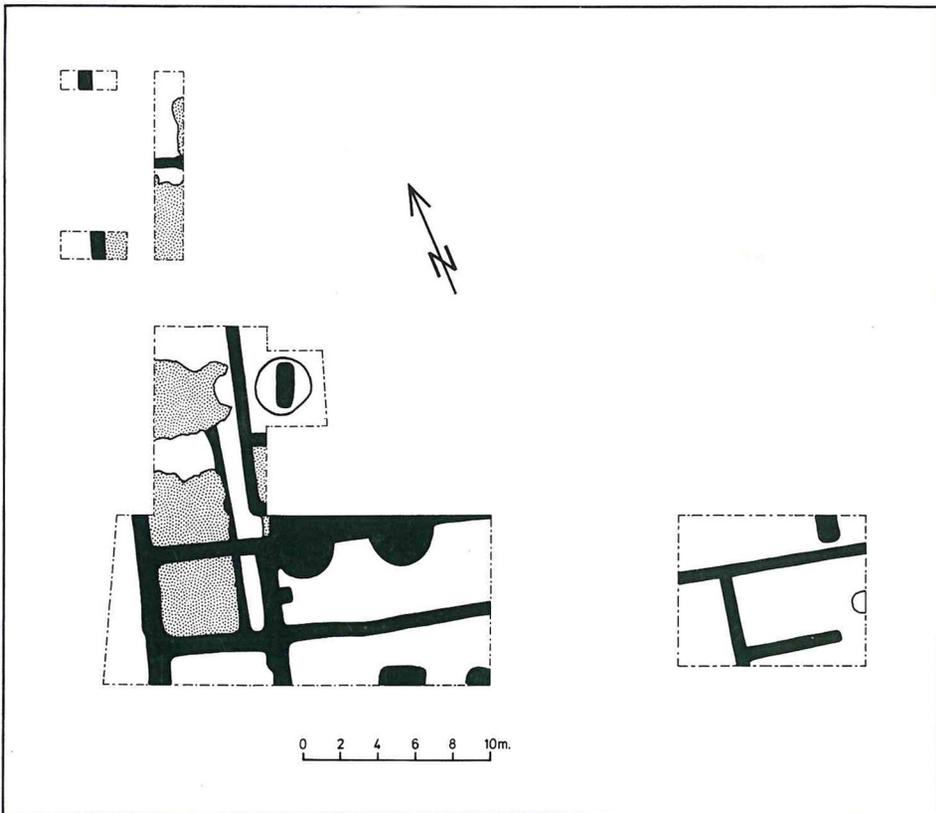


Abb. 12: Niederschopfheim (Ortenaukreis). Plan des jüngeren Baues. M. 1:400.



Abb. 13: Niederschopfheim (Ortenaukreis). Blick über die Grabungsfläche nach Osten. Im Vordergrund die Estrichfußböden zweier Wohnräume, im Mittelgrund die Apsiden eines Bades.

Abb. 14: Niederschopfheim (Ortenaukreis). Runde Grube mit länglicher Steinsetzung.

